

Wer aber daraus eine fundamentale Kritik an kirchlichen Herrschaftsstrukturen ableiten und eine Demokratisierung der Kirche begründen will (wie das auch heute manche Barmen-Interpreten tun), der sei daran erinnert, daß stets in der Kirchengeschichte die Herrschaft mit guten Gründen als Dienst legitimiert worden ist – vom »servus servorum Christi« bis hin zu den Bruderräten. Überlegungen praktischer Vernunft im Blick auf die kirchliche Ordnung werden durch Barmen IV genausowenig überflüssig wie solche der politischen Vernunft durch Barmen V. Aber eines schärft die Theologische Erklärung uns nachdrücklich ein: All unsere Überlegungen zu Wesen und Auftrag der Kirche müssen dem Evangelium von Jesus Christus gemäß sein. Es gibt falsche Lehre, die in die Irre, ja ins Verderben führt, weil sie das Heil nicht von dem einen Wort Gottes, Jesus Christus, erwartet. Lutherische Tradition hat das mit Recht stets betont. Ihr entspricht auch in dieser Hinsicht das Bekenntnis von Barmen.

Prof. Dr. Wolf-Dieter Hauschild, Josefstr. 5, 4500 Osnabrück

## DIE MENSCHWERDUNG GOTTES ERNSTNEHMEN

Zum hundertsten Geburtstag Rudolf Bultmanns

Von Hans-Volker Hertrich

Am 20. August 1984 wäre Rudolf Bultmann hundert Jahre alt geworden. Um den 1976 gestorbenen Marburger Neutestamentler, der seit 1951 im Ruhestand lebte, war es längst still geworden. Er hatte sich am theologischen Gespräch der Gegenwart nicht mehr beteiligt, hatte anderen das Wort überlassen. Allen voran seinen Schülern, die untereinander eine divergierende Schar wurden und sich teilweise soweit vom Ansatz ihres Lehrers entfernten, daß sie sich, zur nicht geringen Verblüffung des Meisters, mit Schwertern und Stangen bewehrt, erneut auf die Suche nach dem »historischen Jesus« begaben, an der Bultmann nicht teilnehmen mochte. Vor allem aber hatte in Kirche und Theologie eine Phase eingesetzt, die sich betont zukunftsorientiert gab, die Verbindung zur Vergangenheit weithin abbrach

und die Stimme der Väter der Dialektischen Theologie verstummen ließ. Meine Studentengeneration erlebte in den fünfziger Jahren die Abendröte des einst beträchtlichen Einflusses der Barth, Bultmann und Tillich. Wenig später konnte man nur noch Jesaja 14 zitieren: »Wie bist du vom Himmel gefallen, du großer Morgenstern!« Die Generation der sechziger Jahre wandte sich von den Vätern ab und den Großvätern zu, plädierte für Aktionen unter Berufung auf Karl Marx und folgte jenen Parolen, die verkündeten: wichtig ist allein, die Verhältnisse zu ändern, nicht, Weltanschauungen zu produzieren.

Dennoch wäre es voreilig, Bultmann etwa deshalb totzusagen und die Aufmerksamkeit zu verweigern, weil seine Denkanstöße heute durch andere Probleme überlagert sind. Das wissenschaftliche Werk dieses seit dem Tode Jülichers bedeutendsten und auch im Ausland am meisten geachteten deutschen Neutestamentlers hat den Gang der Theologie in unserer Zeit so nachhaltig bestimmt und auch den Dialog mit der Philosophie so konstruktiv gefördert, daß nicht auszuschließen ist, ihm könnte noch einmal eine Zukunft bevorstehen.

Rudolf Bultmann ist Erbe der liberalen Theologie des Neuprottestantismus in der Nachfolge Schleiermachers, Vollender jener Linie des 19. Jahrhunderts, für die Theologie wesentlich Anthropologie ist, die Sache Gottes in der Selbstverwirklichung des religiös veranlagten Menschen aufgeht. Das ist die eine Seite. Sie würde Bultmann nicht treffen, wenn man die andere übersieht: seine Zugehörigkeit zur Dialektischen Theologie nach dem Ersten Weltkrieg, sein Anschluß an den Kreis der Barth, Thurneysen, Brunner, Gogarten, jene Gruppe, die um eine strenge und ausschließliche Hinwendung zur »Theologie des Wortes Gottes« im Sinne der Reformatoren bemüht war und die Offenbarung Gottes in klarer Konfrontation zum menschlichen Subjekt, als den radikalen Gegensatz zur religiös-frommen Erfahrung bestimmte. Nur beide Beschreibungen seiner Herkunft werden der ambivalenten Erscheinung Bultmanns gerecht.

»Man kann nicht elektrisches Licht brennen und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben«. In diesem Satz gipfelt zugespitzt das Programm der Entmythologisierung, das Bultmann 1941 in seiner Schrift »Neues Testament und Mythologie« formulierte und das ihn zu einer in der breiten Öffentlichkeit bekannten, in kirchlichen Kreisen freilich umstrittenen Figur machte. Der Autor wollte auf einen Widerspruch hinweisen: wenn es wahr ist, daß das Weltbild des Neuen Testaments zum modernen wissenschaftlichen Denken im unüberbrückbaren Gegensatz steht, dann hat das Konsequenzen für den christlichen Glauben. Dann kann ich als Mensch des

20. Jahrhunderts die Botschaft des Evangeliums nicht verstehen – es sei denn, ich betrachte sie losgelöst von ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund. Diese These bedeutet nicht, Bultmann sei der Auffassung, die Gegenwart stelle die höchste Stufe menschlicher Erkenntnis dar. Bultmann weiß wohl, daß *alle* Weltbilder einer ständigen Veränderung unterworfen sind, und davon nimmt er auch die Gegenwart nicht aus. Zwar wechselt der Grad wissenschaftlicher Einsicht – es ist aber keine Entwicklung vorstellbar, die es uns erlaubt, zum antiken Denkschema mit seiner Trennung der Welt in Himmel, Erde und Hölle zurückzukehren.

Dabei leistet die Sprache des Mythos im Neuen Testament etwas Unverzichtbares: sie beschreibt, in verschlüsselter Gestalt, Sinn und Wesen der menschlichen Existenz. Bultmann entdeckt das Bemühen, das Geheimnis des Menschen zu erklären, vor allem im Johannesevangelium, über das er 1940 einen umfangreichen, historisch-kritischen Kommentar verfaßte. Dabei wendet er seine Aufmerksamkeit besonders den Reden Jesu zu, in denen er ein bestimmtes Verständnis des Menschen wirksam sieht und, im Sinne seines Programms einer »existentialen Interpretation«, folgert, daß man von Gott nur sprechen könne, indem man vom Menschen und seiner Existenz spricht.

Bultmanns Auslegungsmethode vollzieht sich freilich unter der Voraussetzung bestimmter Negationen. Das Evangelium ist für ihn weithin mythologische Rede. Zwei Vorgänge sind davon ausgenommen: die Kreuzigung des Jesus von Nazareth sowie die urchristliche Verkündigung der Jünger vom auferstandenen Christus hält Bultmann für historisch zuverlässig überliefert, Ereignisse, die mit den Mitteln geschichtlichen Denkens angeeignet werden können. Die Botschaft der Apostel aber war: *Jesus lebt*. Sie beinhaltet ein Offenbarungsgeschehen, die alles sonstige Reden von Gott übertrifft. Indem der Mensch diese Botschaft im Glauben annimmt und auf seine Existenz bezieht, gewinnt er das Heil und findet damit den Sinn seines Lebens. Das ist der Wahrheitskern des Mythos. Bultmann will ihn nicht ausscheiden, sondern richtig deuten; dafür nimmt er die exegetische Forschung zu Hilfe. Nach seiner Auffassung leistet sie für die Kirche einen unverzichtbaren Dienst, indem sie die biblische Wahrheit aus der mythologischen Umklammerung befreit, sie dadurch erst unverfälscht ans Licht bringt und damit die Kirche vor einem Mißverständnis der biblischen Aussagen bewahrt.

Solche Einsichten sind aus der Erkenntnis erwachsen, daß die kirchliche Verkündigung nur dann ihre Aufgabe glaubwürdig vertritt, wenn sie die geschichtliche Urkunde wie die Tradition des Christentums theologisch sauber aufarbeitet. Bultmann wollte ihr darin vorangehen. Er stellte sich damit in die geistesgeschichtliche Linie seiner Wirkungsstätte Marburg, in

der er mehr als ein halbes Jahrhundert tätig war. Begriffliche Präzision, strenge Wahrhaftigkeit kritischen Fragens, hintergründiger Humor und weitherzige Offenheit im Verhältnis zu Menschen und Denkrichtungen sind die Merkmale dieser Marburger Tradition. Man muß einmal in Bultmanns Briefwechsel mit seinem Freund und Widersacher Karl Barth hineinschauen (herausgegeben 1971 von Bernd Jaspert im Theologischen Verlag Zürich), um die noble Haltung und vornehme Gesinnung des Menschen Rudolf Bultmann zu erfassen. Inhaltlich bedeutet der geschilderte Ansatz, daß Bultmann die religionsgeschichtliche Fragestellung im Sinne seiner Lehrer Jülicher und Heitmüller aufnimmt und zur formgeschichtlichen Methode weiterentwickelt, wobei unter dem Einfluß von Barth, in Abweichung von den Historisch-Kritischen, die Sachkritik gegenüber der Literarkritik dominiert.

Das bedeutsamste Resultat der formgeschichtlichen Forschung lag in der Erkenntnis des Neuen Testaments als einer Sammlung von Glaubensurkunden, im Gegensatz zur Auffassung etwa der Leben-Jesu-Forschung, das Evangelium sei eine Zusammenfassung historischer Berichte, Chroniken und Biographien. Ist es aber Glaubensurkunde, dann als Zeugnis von geschehener Verkündigung, die neue Verkündigung schafft und damit neu Glauben begründet. Das meint der vieldiskutierte Begriff »Kerygma«: eine persönliche Entscheidung kann mein Glaube nur bewirken, wenn ich als Hörer die an mich gerichtete Botschaft *verstanden* habe. Insofern werden der Name Bultmann und der Begriff »Verstehen« untrennbar verbunden bleiben. Bultmann hat uns diesen Begriff eindringlich ins Gewissen gerufen. Charakteristisch dafür ist sein dreiteiliger Aufsatzband »Glauben und Verstehen«. »Verstehen« ist mehr als ein rationaler Prozeß, ist Selbsterkenntnis, neues Begreifen der eigenen Person.

Natürlich hat dieser Ansatz eine Vorgeschichte. Nachhaltige Wirkung auf das theologische Denken Bultmanns war von seinem Lehrer Wilhelm Herrmann ausgegangen, der die christliche Religion in der Nachfolge Kants philosophisch zu begründen suchte, das Hauptgewicht dabei auf Ethik und praktisches Christentum legte. Wenn man daraus schließen will, daß Bultmann bei der damals zeitgemäßen Trennung der Theologie in eine »positive« und »liberale« Richtung mehr den letzteren zuneigte, so soll das nicht abgestritten werden. Eine einseitige Rubrizierung unter eine kirchliche Partei würde auf ihn jedoch nicht zutreffen. Der Weg, den er ging, war in seiner Richtung durch den Geist der Nachfolge und Barmherzigkeit Jesu Christi bestimmt; und von dieser Richtung wurde in seinem über neunzigjährigen Leben niemals abgewichen.

In den zwanziger Jahren war der Philosoph Martin Heidegger für viele Studenten der Magnet, der sie nach Marburg zog. Mit ihm war Bultmann

während der gemeinsamen Zeit in enger Kooperation verbunden, überzeugt, daß die Existenzphilosophie zum Verständnis des Menschen in theologischer Perspektive einen wichtigen Beitrag leisten könne. Bultmann war der Auffassung, in der »existentialistischen« Methode das sachgerechte Instrument zur Erklärung der neutestamentlichen Schriften entdeckt zu haben. Es kann nicht bestritten werden, daß es ihm dabei, gestützt durch eine kritische Fähigkeit und Schulung, in der er wenige seinesgleichen hatte, sowie durch umfassende Kenntnis der jüdischen, hellenistischen und orientalischen Welt gelungen ist, wesentliche (verschüttete) Einsichten der Heiligen Schrift neu ans Licht zu bringen.

Aber die Frage bleibt, ob nicht *jede* Philosophie der Theologie früher oder später, so oder so zum Verhängnis werden muß und ob dies nicht auch bei Bultmann geschehen ist. Man kann diese Frage (mit Einschränkungen) bejahen. Die Theologie hat allzu oft versucht, es gerade der Philosophie ihrer Zeit recht zu machen. Das Ergebnis war meist, daß sie ihr unverwechselbares Thema verlor und den Glauben als eine menschliche Möglichkeit begründete und entwickelte. Man muß gewiß kein Feind der Philosophie sein, um die Dinge so zu sehen; wichtig ist, die Grenzen beider Disziplinen sauber zu respektieren, will man die Theologie nicht der Philosophie in die Hände spielen. Jedenfalls ist es an dieser Stelle zum Bruch mit Karl Barth gekommen, der dem Bultmann'schen Ansatz entgegenhielt: »Was die Bibel als Gottes Offenbarung beschreibt, ist *auch*, aber nicht *nur* als eine Bestimmung der menschlichen Existenz zu erklären«.

Positiver war Bultmanns Verhältnis zu Martin Luther. Zwei Grundanliegen des Reformators tauchen immer wieder auf und erfahren eine eindrucksvolle Aktualisierung. Luther hat Gott nicht als abstrakte Theorie, sein Wirken vielmehr als Nähe, als gnädige Zuwendung zum Menschen beschrieben. Dies aber ist, bei anderer Begrifflichkeit, die Betonung des »existentiellen« Kerns unserer Gottesbeziehung, auf die Bultmann so großes Gewicht legt. Sodann verbindet Luther mit Bultmann die Scheidung Gesetz–Evangelium. Legt das Gesetz dem Menschen die Möglichkeit, Verwirklichung und Sinnfindung seiner Existenz innerhalb seiner eigenen Gegebenheiten nahe, so schärft ihm das rechtverstandene Evangelium ein, daß gerade dieser Weg nicht zum Ziel führt: allein die Liebe Gottes kann den Menschen befreien, ja sie *hat* ihn in der Botschaft von Jesus Christus bereits befreit. Bultmann meint: »Eben das ist der Sinn des Christuseschehens. Es besagt, daß da, wo der Mensch nicht handeln kann, Gott für ihn handelt«.

Von dieser These her ist ein weiterer Schritt möglich: der Zugang zu Bultmanns umstrittener Interpretation des Ostergeschehens, die in seinem theologischen Gesamtentwurf eine zentrale Rolle spielt. Was bedeutet das Osterereignis? Es beinhaltet die Bereitschaft der Jünger, den gekreuzigten

Christus als den Lebendigen zu vergegenwärtigen. Dem Menschen, der diese Verkündigung im Glauben sich aneignet, wird Leben und Heil geschenkt. Ausschlaggebend ist die Einleitung zu Bultmanns Hauptwerk, der »Theologie des Neuen Testaments« (1948), die mit den Worten einsetzt: »Christlichen Glauben gibt es erst, seit es ein christliches Kerygma gibt, das heißt ein Kerygma, das Jesus Christus als Gottes eschatologische Heilstat verkündigt, und zwar Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Das geschieht erst im Kerygma der Urgemeinde, nicht schon in der Verkündigung des geschichtlichen Jesus«.

Wir rekapitulieren: das Kerygma meint die biblische Botschaft als verkündigtes Wort. Diese Botschaft ist nicht neutral und erlaubt dem, der sie vernimmt, nicht die unverbindliche Distanz, die Zuschauerrolle. Sie konfrontiert ihn mit einem Anspruch, zwingt ihn in die Entscheidung. Dieses den Hörer in seinen Bann ziehende Geschehen ist eben »Gottes eschatologische Heilstat in Christus«, die der auf sich selbst zurückgeworfene, zum Scheitern verurteilte Mensch im Glauben durch Gottes Gnade erlangt – und dadurch vor Gott gerechtfertigt wird. Dieser Glaube wurde den Jüngern an Ostern zuteil; er gab ihrem Leben Sinn und Zukunft. Wie dieser Glaube entstand, ist letztlich nicht bestimmbar und theologisch ohne Bedeutung. Wichtig ist allein die Botschaft: das verkündigte Wort. Wer es hört und annimmt, lebt im Ostergeschehen. Dieses gründet sich nicht auf Fakten; Jesus existiert im Glauben seiner Jünger. Gottes Wirken bleibt auf den Bereich menschlichen Glaubens beschränkt.

Es bedarf keiner Feststellung, daß Bultmann sich damit vom Kernthema der Reformation entfernt. Hier haben Verkürzungen und Vereinfachungen stattgefunden, die entscheidende Inhalte des biblischen Zeugnisses betreffen. Sein Verdienst, nicht von einem »Gott an sich« geredet, sondern so kräftig den »Gott für uns« hervorgehoben zu haben, bleibt davon unberührt. Die Wahrheit des Evangeliums ist keine allgemeine Wahrheit. Sie ist konkreter Lebensvollzug, die es zu aktualisieren und als christliche Existenz zu verwirklichen gilt. Rudolf Bultmann bedeutet eine bleibende Verpflichtung für Kirche und Theologie, die Menschwerdung Gottes in Christus zur Geltung zu bringen und die existentiellen Konsequenzen des Evangeliums nicht aus dem Blick zu verlieren.

Pastor Hans-Volker Hertrich, Stettiner Weg 50, 3000 Hannover 61